

# Alt? na und!

Mülheimer Senioren Zeitung

seit 1989

Ausgabe 59

Dez. 2005 - Febr. 2006



*Frohe  
Weihnachten,  
viel Glück  
und  
Gesundheit  
im neuen Jahr  
wünscht allen  
Leserinnen  
und Lesern  
die  
Redaktion  
von  
Alt? na und!*

## Aus dem Rathaus

Liebe Senioren und Seniorinnen, ich möchte mit Ihnen ins Gespräch kommen, denn Ihre Meinung ist mir wichtig. Um mich mit möglichst vielen Bürgern und Bürgerinnen auszutauschen, habe ich neue Veranstaltungsformate gewählt.

Natürlich gibt es weiterhin Bürgersprechstunden, in denen ich mit Einzelnen über ihre Probleme spreche. Darüber hinaus gibt es aber in regelmäßigen Abständen die „Stadtkanzleien“. Gerade erst fand eine zum Thema „Stadtt jubiläum 2008“ statt. Zuvor standen schon Ruhrbania, die Entwicklung der Innenstadt, das Naturbad in Styrum sowie die Heimaterde auf dem Programm.

Zu diesen „Stadtkanzlei“-Veranstaltungen sind alle Bürger und Bürgerinnen eingeladen. Eine spezielle Vorbereitung darauf oder Vorkenntnisse sind nicht nötig. Sie als Mülheimer und Mülheimerinnen kennen Ihre Stadt ohnehin am besten. Sie wissen genau, wo es hakt; und wo wir Spitze sind. An Ihren Erfahrungen möchte ich teilhaben. Sie sollen einfließen in die Entscheidungsprozesse unserer Stadt.

*Die Kosten für den Farbdruck dieser Ausgabe von Alt? na und! hat die Firma Hörgeräte Heinen übernommen.*

*Das Redaktionsteam bedankt sich im Namen aller Leserinnen und Leser für dieses farbenfrohe Weihnachtsgeschenk.*

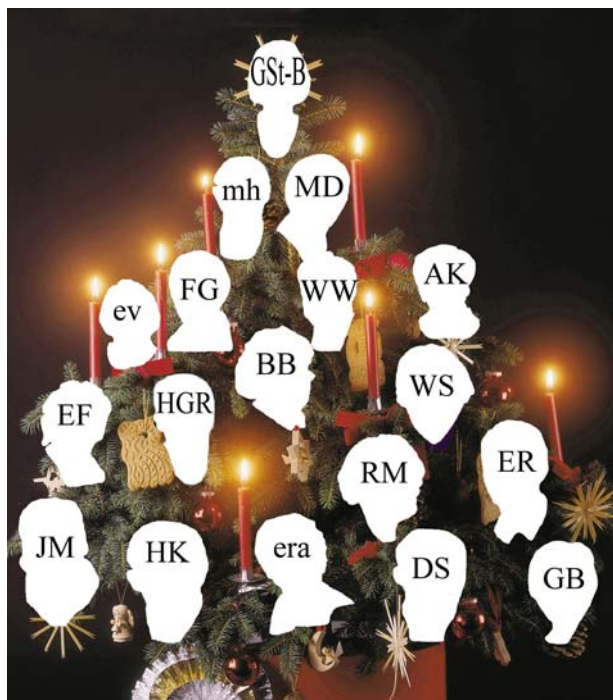
Deshalb lade ich Sie ein, mit mir zu diskutieren. Auch wenn wir natürlich nicht immer alles umsetzen können. Das soll uns aber nicht daran hindern, über die Zukunft unserer Stadt nachzudenken.

Ganz neu ist der „Wortwechsel“. Einmal im Monat, am jeweils vierten Montag, von 17 bis 19 Uhr, treffe ich mich mit Interessierten in der Bürgeragentur, Schloßstraße 22 / Ecke Löhberg. Dort sprechen wir über aktuelle gesellschaftspolitische Themen. Um die Stärkung von Familien ging es beim ersten Mal. Auch für den „Wortwechsel“ gilt: Sie müssen nicht Experte sein. Ihre Meinung ist erwünscht!

In Kinder- und Jugendsprechstunden diskutiere ich übrigens auch mit der jüngeren Generation. Ob Sauberkeit an Schulen oder Gewalt in der Innenstadt: Ich möchte wissen, was unsere Jugendlichen bewegt.

Ich freue mich darauf, Sie bei einer meiner nächsten Veranstaltungen zu sehen.

Ihre Dagmar Mühlenfeld  
Oberbürgermeisterin



Fotomontagen: Hans-Dieter Strunck

## In dieser Ausgabe

Aus dem Rathaus / Zum Titelb. ..	2
CBE / Besinnliches .....	3
"Oh, diese Jugend!" .....	4
Essen auf Rädern / Gutes Recht	5
Alte Filme neu / Buchbespr. ....	6
Auf hoher See / Reife Leistung ...	7
Meine Tante / 2 Broschüren .....	8
Berlinreise .....	9/10
Kinder trauern anders .....	10
Englisch / Clübkes .....	11
Erfahrung und Lebensalter .....	12
Merry Christmas! / Rätsel .....	13
Erbauliche Weihnachten .....	14
Gejo? / Neues Leben a. Ruinen..	15
Eine Seefahrt .....	16

## Impressum

überparteilich, überkonfessionell

### Schirmherrschaft:

Oberbürgermeisterin  
Dagmar Mühlenfeld

### Herausgeber:

Seniorenredaktion der Heinrich-Thöne-Volkshochschule, Bergstr. 1-3  
45479 Mülheim an der Ruhr  
E-Mail: redaktion@alt-na-und.de  
Internet: www.alt-na-und.de

### Redaktionsteam:

Brigitte Block (BB), Gudula Bostelmann (GB), Marga Dzendzalowski (MD), Evelyn Fischer (EF), Fred Gnuschke (FG), Helmut Kaminski (HK), Adele Kroner (AK), Jürgen Mink (JM), Rosemarie Mink (RM), Klaus Müller-Heywes (mh), Edith Ramin (era), Erich Rosenkranz (ER), Hans-Gerhard Rumpf (HGR), Wilhelm Sass (WS), Elisabeth Schmitz (ES), Eva Stoldt (ev), Gabriele Strauß-Blumberg (GSt-B, Redaktionsleitung), Hans-Dieter Strunck (DS), Wilhelm Werner (WW).

**Auflage:** 6.700 Exemplare auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

**Druck:** Hausdruckerei der Stadt Mülheim an der Ruhr

### Briefe und Beiträge:

Für eingesandte Manuskripte wird keine Abdruckgarantie gegeben. Rücksendung erfolgt nicht, Kürzungen und singemäße Änderungen bleiben vorbehalten. Alle Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen sowie die Verantwortung für deren Inhalt liegen bei den Verfasserinnen und Verfassern in Wort und Bild.

## Generationsübergreifende Zusammenarbeit neu beleben



Manchmal, wenn ich Jugendliche treffe, erinnere ich mich an meine Jugend. Auch ich trug damals Kleidung, von der die Erwachsenen sagten, sie sehe unmöglich aus. Auch ich tat damals Dinge, von denen die Erwachsenen sagten, sie gehörten sich nicht. Und manchmal sprühte ich vor Energie, während ich anderentags völlig antriebslos war und zu nichts bewegt werden konnte. Vielleicht ist das so eine Art kollektive Erfahrung. Ich komme darauf, weil ich vor einiger Zeit mit einer älteren Dame auf einer Parkbank in Königswinter saß. Auf der Wiese vor uns tobten ein paar Halbstarke. Nachdem wir einige Zeit unseren Gedanken nachgegangen waren, erzählte sie aus ihrer Jugend. „Eigensinnig“ sei sie gewesen, manchmal sogar ein „bisschen halsstarrig“. Oft wäre den Erwachsenen in ihrer Gegenwart nur ein Schulterzucken übrig geblieben. „Bekannt“ habe sie werden wollen, am liebsten als Politikerin. Und obwohl ihre Eltern erhebliche Zweifel an dem Berufswunsch gehabt hatten, hätten sie sie doch immer in ihrem Ansinnen unterstützt. Die ältere Dame heißt übrigens *Annemarie Renger*, ist Jahrgang 1919; und wurde 1972 als erste Frau ins Amt des Bundestagspräsidenten gewählt.

Am Ende unseres Gesprächs hielten wir fest, dass die Zeiten für Jugendliche nie einfach waren und es auch nie sein werden. Jede Generation muss sich neu justieren, muss mit gesellschaftlichen Umwälzungen klar kommen, muss ihren eigenen Weg finden. Eines ist jedoch allen Jugendlichen gemeinsam:

Sie brauchen Erwachsene, die Verständnis für ihre spezifische Situation haben. Sie brauchen Unterstützung bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit und sie brauchen Anleitung, um ihren Blick für die Weite

der Welt zu öffnen, um so die eigenen Möglichkeiten zu erkennen. Vielleicht sind diese drei Punkte so etwas wie die ideelle Geburtsstunde von **ZIEL**, dem Projekt: *„Zielgruppenorientiertes Nachmittagsangebot an Hauptschulen in generationsübergreifender Zusammenarbeit von Schule und bürgerschaftlichem Engagement.“*

**Ihre** Erfahrungen und Qualifikationen werden gebraucht.

Gemeinsam mit der *Hauptschule in der Bruchstraße* wollen wir, das *Centrum für Bürgerschaftliches Engagement (CBE)*, ein Nachmittagsangebot für Schülerinnen und Schüler aufbauen, das ausschließlich von Freiwilligen getragen wird. Dabei sollen Jugendliche eine zusätzliche Unterstützung für den Ausbau ihrer persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten finden. Gleichzeitig können hier die sozialen Kompetenzen zwischen den Generationen neu und positiv belebt werden.

Wenn **Sie** gerne mit jungen Menschen arbeiten und 1 ½ Stunden Ihrer Zeit pro Woche für mindestens ein halbes Schuljahr erübrigen können, dann sind Ihre Unterstützung und Ihr Know How für dieses Projekt unersetzlich. Um ein optimales Angebot herauszuarbeiten, haben wir das Spektrum für die Kurse bewusst weit gefasst: Waren Sie in Ihrem Berufsleben Handwerker und können Jugendliche in einem Gewerk unterweisen? Sind Sie Schneiderin und können den Jugendlichen dieses Handwerk näher bringen? Oder können Sie Meditationstechniken oder Sprachkompetenzen vermitteln? Können Sie

Musikunterricht erteilen oder einen Jugendchor aufbauen?

Bei **Ziel** leisten alle Freiwilligen einen unschätzbaren Beitrag dazu, den Jugendlichen ein stabiles Fundament für den Start in ein erfolgreiches Leben zu geben. Lassen Sie sich mit uns und der Schule auf dieses bisher einzigartige Projekt ein.

Nachdem in einer Probephase schon die ersten Kurse angelaufen sind, wollen wir ab dem **16. Januar 2006** richtig durchstarten.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, dann wenden Sie sich für nähere Informationen an uns:

**Centrum für Bürgerschaftliches Engagement (CBE), Claudia Strackbein, Tel.: 0208/97068-14, E-Mail: claudia.strackbein@cbe-mh.de**

### *Besinnliches*

Vor dem Auge der älteren Menschen wird manches deutlicher. Sie müssen nicht mehr so viel Neues wissen. Sie müssen nicht mehr gegen Mauern rennen. Gelassenheit finden sie. Gelassenheit ist Unabhängigkeit und Bescheidenheit zugleich.

Es ist nicht selbstverständlich, dass man gerne alt wird, wenn doch die Kräfte schwinden, Krankheiten und Schmerzen kommen, viele Freunde uns für immer verlassen.

Und doch ist Altwerden auch schön. Es ist die vierte Jahreszeit des Lebens. Wir sind dankbar für ein langes Leben, und das ist mein Traum der späten Jahre:

An einem stillen, warmen Abend vor dem Haus auf einer Bank sitzen, sich bei den Händen halten und ruhen.

## "Oh, diese Jugend!"

Diesen Spruch gibt es sicher seit Menschengedenken, denn vermutlich haben Senioren das Treiben Jugendlicher immer kritisch gesehen. Mir geht es da nicht anders. Bei meinen Streifzügen durch die Stadt erblicke ich immer wieder Auswüchse jugendlichen Übermuts und ein Verhalten, das mich abstößt.

Mich erschreckt die Ausdrucksweise, manchmal das Aussehen und natürlich das Verhalten unseres Nachwuchses. Da wird in jede Ecke gespuckt, an Bussen und Bahnen gedrängt, älteren Mitmenschen der Sitzplatz vorenthalten, Papier und Verpackungsmüll einfach, wo man geht und steht, fallen gelassen usw. Dann ärgere ich mich oft über diese Disziplinlosigkeit, ganz zu schweigen von den Meldungen, die man in der Presse liest.

Aber, wenn der erste Zorn verklungen ist, denke ich nach. Wie war das eigentlich in unserer Kindheit und Jugend. Und wie waren wir? Ein Blick zurück lohnt sich. Zugegeben, wir waren insgesamt disziplinierter, kannten unsere Grenzen - auch wenn wir die einmal überschritten -, Engel waren auch wir nicht. Haben wir nicht auch spuckend in der Ecke gestanden, bis uns eine Nachbarin schimpfend auf das unhygienische Verhalten aufmerksam machte?

Sind wir nicht angeregt durch Hefte wie "Tom Prox", "Billy Jenkins" etc. auch nach Wildwest-Art in "Banden" herumgezogen, haben den Nachbarn das Obst von den Bäumen geklaut - auch wenn wir selbst etwas im Garten hatten? Wurden wir erwischt, gab es Backpfeifen vom Nachbarn, die zu Hause eine Fortsetzung fanden. Haben wir nicht "Bandenkriege" geführt? "Obere Velauer Strasse" gegen die "Kolonie", das waren die Mausegatt- und Kreftenscheerstrasse. Beide Seiten hatten sich "Waffen" gebaut.



Aus kleineren Baumgabeln, mit Gummi von Autoreifen und der Zunge eines alten Schuhs entstanden Fletschen (Zwillen), mit denen man Steine und Schrauben verschoss. Damit wurde auch auf den "Gegner" geschossen, in Kauf nehmend, dass dieser - wie man selber verletzt werden könnte. Dass dabei kein Auge verloren ging, ist ein Wunder.

Mit diesen Fletschen haben wir auch die "Mostertpöttchen", das waren die Sicherheitsvorrichtungen aus Porzellan an den Strommasten (gibt's die überhaupt noch?!) zerschossen, - ein wahres Vergnügen! Auch Gaslaternen waren ein bevorzugtes Ziel. Natürlich gingen auch Scheiben dabei zu Bruch.

Habe ich nicht als Jugendlicher unseren Nachbarn Lohbeck mit einer Luftpistole bedroht? Der gute alte Mann hatte unseren Gummiball konfisziert, der beim Fußballspielen immer in seine sauberen Gartenbeete flog. Schon mehrfach hatte ich höflich um Rückgabe gebeten, immer erfolglos. "Maak datt te fottkömms!", war die immer wiederkehrende Antwort.

Da nahm ich eines Tages die Luftpistole meines Freundes, fragte wieder höflich an und bekam die gleiche Antwort. Da hieß es bei mir

nach "Westernart", in dem ich ihm die Pistole vorhielt: "Ball raus!" Der Mann hätte vor Schreck umfallen können. Habe ich mir da Gedanken gemacht? Übrigens den Ball habe ich erst viel später wieder bekommen.

Sind wir nicht auch lärmend in die Kinos eingefallen, bis man uns fast rausgeworfen hat?

Haben nicht Jugendliche bei Konzerten von "Bill Healey and his Comets" ganze Veranstaltungssäle zertrümmert?

Dieses Sündenregister könnte man sicher um die eine oder andere Episode ergänzen. Man sieht, auch wir waren keine Engel.

Gut, manches mag heute extremer sein als früher, aber "brav" waren wir auch nicht. Deshalb habe ich mir vorgenommen, manches nicht so eng zu sehen, aber auch, Jugendliche auf ihr Fehlverhalten anzusprechen.

Dabei habe ich festgestellt, dass der Jugendliche, wenn er alleine ist, durchaus ansprechbar ist. Nur wenn Gruppen bei einander sind, ist oft jede Ermahnung zwecklos.

Aber auch da waren wir wohl damals nicht viel anders, oder? DS

## Ein Gasthaus bei mir zu Hause ?

Es geht hier um die Einrichtung "Essen auf Rädern". Wie funktioniert das eigentlich? Kann das jeder kriegen? Ist das bezahlbar? Ist die Speisen-Auswahl groß genug?

Das sind Fragen, die automatisch kommen, wenn man mit diesem Begriff konfrontiert wird. Um es vorweg zu nehmen: Die Auswahl ist größer und der Preis niedriger als in jedem Gasthaus. Um rundum zufrieden zu sein, ist es vorteilhaft, einige Zusammenhänge zu kennen. Es gibt zwei Varianten: Anlieferung als Wochenkarton mit 7 Tiefkühlmenüs, die man dann nach Bedarf in der Mikrowelle selbst erhitzt oder tägliche Lieferung warm in Isolierbox von einer der vielen Sozialeinrichtungen oder von gewerblichen Anbietern.

Hat man sich für eine dieser beiden Möglichkeiten entschieden, kommt die große Frage: „Wen von den vielen Mahlzeitendiensten suche ich mir aus?“ Lokale Beratungsstellen, Seniorenbüros der Gemeinden und Sozialeinrichtungen der Wohlfahrtsverbände nennen viele

Adressen. Dort kann man lange Listen von Lieferanten finden oder anfordern. Außerdem findet man im Branchen-Telefonbuch Eintragungen unter den Stichworten: Essen auf Rädern, Essenbringdienste, Fernverpflegung, Menübringdienste, Menüservice, Party-service und Tiefkühlmenüs. Dann beginnt die Auswahl. Stellen Sie den Firmen Ihrer engeren Wahl viele Fragen, um herauszufinden, ob der Service Ihren Wünschen entspricht. Hier ist eine solche Fragensammlung: Gibt es einen Katalog mit den angebotenen Menüs? Kann man auch Vorspeise, Hauptgang und Nachtisch einzeln bestellen? Gehören Hausmannskost, Diabetikergerichte, Schonkost, vegetarische Menüs, natriumreduziertes Essen für Bluthochdruckkranke und andere Spezialofferten zum Programm? Wird auch einfacher Salat und regionaltypischer Eintopf angeboten? Wieviel Gerichte sichern die Abwechslung im Speiseplan? Wann wird das Essen regelmäßig gebracht? Wird es immer von der

gleichen Person geliefert? Gibt es in der Zentrale einen namentlich bekannten Ansprechpartner?

Ist Bestellung oder Abbestellung von einem auf den andren Tag möglich? Gibt es zusätzliche Service-Leistungen wie Fleisch klein schneiden, Zeitung mitbringen oder ähnliches? Sind Probemenüs möglich?

Klären Sie das alles vorher, dann ist die Entscheidung leichter. Bei zugesagter unkomplizierter Kündigung können Sie jederzeit zu einem anderen Dienst wechseln. Sie gehen also kein langfristiges Risiko ein. Die Preise sind sehr unterschiedlich und beginnen auf den uns vorliegenden Listen bei 3,60 • für ein warm angeliefertes Menü.

Manche Anbieter staffeln ihre Preise nach Einkommen des Bestellers. Also vorher fragen, dann gibt es keine böse Überraschung, und Sie gehören vielleicht zu dem großen Kreis von 300 000 Menschen, die in unserem Land täglich eine fertig gekochte Mahlzeit von einem der über 2000 Wohlfahrtsverbände oder anderen Lieferanten bekommen. FG

## Ihr gutes Recht - Mit der Behinderten-Pauschale Steuern sparen

Grad der Behinderung	Euro
25 und 30	310
35 und 40	430
45 und 50	570
55 und 60	720
65 und 70	890
75 und 80	1.060
85 und 90	1.230
95 und 100	1.420
Blinde und Hilflose	3.700

Grafik: OVB Vermögensberatung AG, 2005

Behinderte Steuerzahler können aus ihren Unannehmlichkeiten und den alltäglichen Problemen zumindest in finanzieller Hinsicht Profit schlagen.

Das Finanzamt muss nämlich einen so genannten Behinderten-Pauschbetrag steuersparend akzeptieren. Rechtliche Grundlage ist Paragraph 33b, Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes. Darin wird detailliert festgelegt, wie viel ein Steuerzahler auf Grund seiner Behinderung jährlich mit dem Finanzamt abrechnen darf. Die Höhe der Pauschalen ist abhängig vom "Grad der Behinderung" und steigt somit entsprechend der Invaliditätsschwere. So können Steuerzahler mit einem Behinderungsgrad von 25 bis 30 Prozent im Jahr 310 Euro als "aussergewöhnliche Belastung" mit dem Fiskus abrechnen. In der höchsten Behinderungsstufe, also bei Blinden und Hilflosen, liegt der Absetzbetrag bei 3.700 Euro jährlich. Ab einem Grad der Behinderung von 50% kann der Grundfreibetrag in die Steuerkarte eingetragen werden. (Quelle: OVB)

## Alte Filme - neu verpackt

An einem verregneten Sommer-sonntag wollte ich meinen drei Enkelkindern (5, 7 und 9 Jahre alt) einige meiner Normal-8-Filme vorführen. Die Filme zeigten ihren Papa, der damals so alt war, wie sie jetzt.

Ich suchte den Projektor, die Leinwand und die passenden Filme heraus. Dann konnte es losgehen. Die Kinder saßen aufgereiht auf der Couch und warteten gespannt auf die Filme, die da kommen sollten. Doch, was geschah? Der Projektor, 45 Jahre alt, wollte nicht. Die Lampe ging nicht an, die Spule transportierte nicht – ich war verzweifelt. Da meine Kleinen mit der Technik wie DVD und Video viel vertrauter sind als ich, sah ich schon ihre Blicke, die da andeuteten: ja,

alten Filme konnte ich nicht zeigen – Ersatzteile für den Projektor gibt es nicht mehr.

Gibt es eine Lösung?

In einer Zeitung las ich später, dass man alte Filme in einigen Film-Foto-Video-Läden auf VIDEO oder DVD umspeichern lassen kann.

Die Kosten – es ist leider nicht ganz billig – bewegen sich je nach Firma zwischen 1,30 • - 1,70 • pro Minute. Ein 60-Minuten-Film kostet so ca. 105,00 • auf DVD und ca. 20,00 • auf VHS-Kassette.

Gut dachte ich da – dann habe ich gleich ein schönes Weihnachtsgeschenk für meine Familie, und die Kleinen können die Kassetten oder DVDs abspielen, wann sie wollen, denn mit



ja, Oma und Technik. Aber ich dachte, den Filmprojektor, den kann nur ich bedienen. Es nutzte aber alles Ruckeln usw. nichts - die Lampe blieb dunkel und der Film stand still.

Doch was sollte ich mit den Kindern jetzt machen? Ich musste mir schnell etwas einfallen lassen. Da haben wir zusammen Waffeln gebacken. Das hat allen Spaß gemacht und meine missglückte Filmvorführung war vergessen. Schade nur, meine schönen

dieser Technik kennen sie sich aus.

Haben Sie auch so erhaltenswerte, selbst gefilmte „alte Schätzchen“ im Schrank, die Sie gerne unkompliziert nach dem heutigen Stand der Technik vorführen möchten?

Fragen Sie doch im Fotogeschäft nach oder einfach jüngere Leute, die sich damit auskennen. Ich meine, die technische Umstellung lohnt sich.

Text und Foto: era

## Buchbesprechung Das Engelsgesicht

Sie lesen gerne Krimis?

Dieser Krimi beruht auf Tatsachen. Er handelt von Drogen, Mord, Gewalt und Geldwäschen. Das alles passierte mitten im Ruhrgebiet, damals vor 20 Jahren fing alles an.

Wo saßen die Drahtzieher? Wo fasste die Mafia Fuß? In **Mülheim an der Ruhr**! Kennen Sie die Straßennamen Bruchstraße, Hingbergstraße, Bachstraße? Oder die Drahtseilerei Kocks? Haben Sie früher schon einmal von der Diskothek "Flair" gehört oder gelesen? Wo wuchs **Giorgio Basile** auf? Wo ging er zur Schule? Wo arbeitete er in Mülheim? Wie begann sein Aufstieg in der Verbrecherorganisation? Wie viele Morde hat er auf dem Gewissen? Wer verriet ihn 1998? Was hat die Mülheimer Polizei damit zu tun? Wurde er festgenommen? Wo lebt er heute?

Der Reporter *Andreas Ulrich* gibt uns einen spannenden Einblick in die unbarmherzige Welt der Verbrecherorganisation, dem kriminellen Netzwerk der Mafia in Deutschland. Er schildert die Geschichte des Giorgio Basile, eines Mafia-Killers aus Deutschland, der das Schweigegebot der Verbrecherorganisation gebrochen hat.

„**Das Engelsgesicht**“ von Andreas Ulrich, SPIEGEL Buchverlag 19,90 €

GB

## Kindermund

Es war in der Straßenbahn. An einer Haltestelle stiegen viele Kinder ein, 3 oder 4 Jahre und mit ihnen 2 Kindergärtnerinnen. Ich stand auf, damit sich die Kleinen setzen konnten, sie müssen sich ja dann nicht festhalten. Eine Kindergärtnerin sagte: „Das ist eine Oma, die für euch aufgestanden ist.“ Ein kleiner süßer Junge sagte: „Ich weiß, was eine Oma ist, die haben immer so Striche im Gesicht.“ BB

## Altenheim auf hoher See!



Foto: Helmut Kaminski

Wenn ich einmal alt und klapprig bin, werde ich bestimmt nicht in ein Altenheim gehen, sondern auf ein Kreuzfahrtschiff!

Die Gründe liegen auf der Hand: Die Kosten für ein Altenheim betragen lt. Bundes-Gesundheitsministerium durchschnittlich 200 Euro pro Tag.

Ich habe eine Reservierung für das Kreuzfahrtschiff „AIDA“ geprüft und muss für eine Langzeitreise als Rentner 135 Euro pro Tag zahlen! Nach Adam Riese bleiben mir dann noch 65 Euro pro Tag über. Die kann ich dann verwenden für: Trinkgelder 15 Euro am Tag (darf das Personal gar nicht annehmen, hier spare ich also noch einmal). Ich habe mindestens 10 freie Mahlzeiten, wenn ich in eines der Restaurants wackele oder mir sogar das Essen vom Room-Service in meine Kabine bringen lasse.

Die „AIDA“ verfügt über mehrere Swimming-Pools. Na ja, das ist etwas übertrieben, aber im Alter schwimmt man ja eh nicht mehr so gerne, oder? Jedenfalls gibt es 3 Whirlpools und einen klitzekleinen Pool, einen Fitnessraum, freie Waschmaschinen und Trockner und sogar jeden Abend kostenlose Shows und Unterhaltung. Es gibt auf dem Schiff kostenlose Zahnpasta, Rasierer, Seife und Shampoo.

Das Personal behandelt mich wie einen Kunden, nicht wie einen Patienten. Die Stewards lesen mir jeden Wunsch

von den Augen ab (mit oder ohne Extra-Trinkgeld).

Alle 8 bis 14 Tage lerne ich neue Leute kennen.

Fernseher defekt? Glühbirnen müssen ausgetauscht werden? Die Bettmatratze ist viel zu hart oder zu weich? Alles kein Problem, das Personal wechselt es kostenlos und bedankt sich sogar noch für mein Verständnis.

Frische Bettwäsche und Handtücher gibt es selbstverständlich jeden Tag, und ich muss nicht einmal danach fragen.

Wenn ich im Altenheim falle und mir die Rippen breche, komme ich ins Krankenhaus und gemäss der letzten Krankenkassenreformen muss ich täglich dick draufzahlen. Auf der „AIDA“ bekomme ich für den Rest der Reise eine Suite und werde vom Bordarzt kostenlos behandelt.

Nun das Beste. Mit der „AIDA“ kann ich nach Süd-Amerika, Australien, Japan, Asien... wohin auch immer ich will. Darum sucht mich in Zukunft nicht in einem Altersheim, sondern „just call shore to ship“.

Ich spare auf der AIDA 15 Euro täglich und muss nicht einmal für meine Beerdigung ansparen.

Mein letzter Wunsch: Werft mich nur gerade über die Reeling. Kostenlos.

Gefunden im Internet, Autor unbekannt

## Reife Leistung

Michelangelo (1475 – 1564), italienischer Bildhauer, Maler, Baumeister und Dichter war der bedeutendste Künstler seines Jahrhunderts. Seine Schöpfungen beeinflussten nicht nur die heimische Kunst, sondern die gesamte Epoche des Barocks nachhaltig. Noch im hohen Alter von 72 Jahren begann er sein größtes Bauwerk, die Kuppel des St. Petersdoms in Rom.

Folgende Begebenheit wurde überliefert:

In seiner Darstellung des „Jüngsten Gerichts“ an der Altarwand der Sixtinischen Kapelle hatte Michelangelo einem von der Kirche verdamnten Kardinal ein anderes, jedoch auch bekanntes Gesicht gegeben. Der so Dargestellte beschwerte sich deswegen bei Papst Clemens VII. Der Papst erklärte sich jedoch außerstande, den dringenden Wunsch des Verbitterten zu erfüllen:

„Uns ist Gewalt gegeben, Seelen aus dem Fegefeuer zu holen. Aus der Hölle aber können wir niemanden befreien. Wende dich an eine höhere Instanz.“



Kopf des David von Michelangelo Buonarroti

Man stelle sich vor, dieses Ereignis hätte sich in der heutigen Zeit zugetragen. Ich vermute, es hätte sich kaum jemand gewehrt, auf solche Weise verewigt zu werden. RM

## Meine Tante

Meine Tante geht nun langsam auf die 80 Jahre zu und ist trotz all ihrer Beschwerden niemals launisch und antwortet auf die Frage, wie es ihr geht, immer gleich: "Gut, was soll ich auch klagen - es wird schon!" Richtige Probleme hat sie wegen ihrer Schwerhörigkeit, die z.B. dazu führt, dass sie das Fernsehprogramm nur über Kopfhörer empfängt, um die Nachbarn mit hoher Lautstärke nicht zu belästigen.

Seit mein Onkel vor einem Jahr plötzlich gestorben ist, kümmere ich mich ein wenig um sie. Wir rufen uns regelmäßig an, fragen nach dem Befinden, und was der Tag so bringt. Ich habe meine Tante davon überzeugen können, einen Hausnotruf übers Rote Kreuz installieren zu lassen, der z.B. auch von den Johannitern angeboten wird.



Hausnotrufgerät

Das ist eine gute Sache. Man trägt am Arm einen Signalsender wie eine Uhr, der im Notfall einfach gedrückt werden kann. Dann meldet sich über eine Anlage, die mittels Telefonleitung geschaltet ist, das Rote Kreuz und fragt nach den Beschwerden. Antwortet keiner, wird sofort der Notarzt in Bewegung gesetzt. Das Rote Kreuz hat natürlich auch einen Wohnungsschlüssel.

Jeden Tag morgens und abends muss eine Taste gedrückt werden, um mit Hilfe des Gerätes die Anwesenheit anzuzeigen. Auch längere Abwesenheit

muss durch Tastendruck gemeldet werden. Geschieht das nicht, geht nach einer bestimmten Zeit ein Ruf an die Notfallzentrale des Roten Kreuzes, die dann umgehend nachschaut, ob etwas passiert ist.

Zusätzlich wird ein dort namentlich vermerkter Verwandter oder Bekannter informiert.

Vor einigen Wochen erhielt ich abends kurz vor 22 Uhr den Anruf eines Rot-Kreuz Mitarbeiters, dass sich meine Tante nicht am Gerät abgemeldet habe. Außerdem könne er nicht in die Wohnung, da ein Schlüssel von innen stecke.

Wir sind also zu ihrer Wohnung gegangen, haben geklopft, parallel dazu angerufen - alles vergeblich. In meiner Not habe ich dann die Feuerwehr 112 angerufen. Die kam auch sofort mit einem großen Wagen, dem Notarzt und der Polizei. Alle Versuche, die Türe aufzuhebeln, blieben erfolglos. Man donnerte dagegen, bohrte, schraubte - das ganze Haus war auf den Beinen und schaute betroffen auf uns. Was mochte wohl sein?

Endlich, nach einer Viertelstunde Arbeit flog die Türe mit einem lauten Krach auf! - Nein, ich durfte nicht zuerst hinein, erst der Notarzt - der kam

aber sofort wieder mit einem Lächeln heraus. "Gehen Sie mal rein, dann erschreckt sie sich nicht so!"

Meine Tante saß friedlich vor dem Fernseher, die Kopfhörer auf und schaute QVC! Sie hatte von all dem Theater nichts mitbekommen und fragte nur ungläubig "Was macht Ihr denn hier?" - Wir waren schweißgebadet, aber glücklich, dass alles gut gegangen war.

An der Türe arbeiteten noch drei Mann der Feuerwehr, die Polizei wollte noch Daten haben, aber meine Tante war entweder so durcheinander,

oder sie ließ sich von all dem nicht beeindrucken, denn sie meinte zu mir: „Wenn Du schon gerade hier bist, zeig mir doch noch einmal, wie das mit dem Handy funktioniert“. DS



### Zwei Broschüren:

#### 1. Sicher leben auch im Alter

So lautet der Titel einer Broschüre, die die Aktion DAS SICHERE HAUS herausgegeben hat. Sie enthält u.a. Tipps für die Fitness, für die Vermeidung von Sturzunfällen und die Gestaltung einer sicheren Wohnung. Besonders wichtig ist der Abschnitt mit Informationen für pflegende Angehörige. Die Broschüre bekommt man von der

Aktion DAS SICHERE HAUS, Holsteinischer Kamp 62, 22081 Hamburg, Telefon: 040/29810461, Fax: 040/29810471, Mail: info@das-sichere-haus.de, Info: www.das-sichere-haus.de

#### 2. Senioren und Steuern

lautet der Titel einer Broschüre, die der Bund der Steuerzahler herausgegeben hat. Sie enthält viele wichtige Tipps und Informationen für ältere Menschen. Praktische Beispiele verdeutlichen die manchmal trockene Materie. Die Broschüre kann gegen Übersendung eines adressierten und mit 85 Cent (Büchersendung) frankierten C5-Briefumschlages angefordert werden beim

Bund der Steuerzahler, Französische Str. 9 – 12, 10117 Berlin.



## Berlinreise für politisch interessierte Senioren

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Das traf auch auf uns zu, die „Aktiven jungen Alten“ der Mülheimer Engelbertuspfarre. Auf Einladung von Andreas Schmidt, MDB aus Mülheim



Reichstagskuppel

starteten wir mit 50 Teilnehmern am 7. September zu einer politischen Informationsfahrt nach Berlin. Schon vor längerer Zeit wurde die Fahrt beantragt und nun zu aller Freude genehmigt. Da es sich um eine Bildungsreise handelte, war sie auch völlig kostenlos.

Bei schönstem Wetter und guter Laune fuhren wir los. Nach 3 ½ Std. Fahrt mit dem ICE wurden wir am Bahnhof Zoo von einem freundlichen und - wie sich bald herausstellte - äußerst kompetenten Reisebegleiter des Bundespresseamtes empfangen, der uns auch während des gesamten Berlinaufenthaltes betreute. Sinn und Zweck der Reise war es, bei den Mitbürgern durch gezielte Aufklärung politisches Interesse zu wecken. So fuhren wir auch gleich in einem bereitstehenden Bus ins Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend und Bürger-schaftliches Engagement. Von einer Video-Leinwand begrüßte uns die Ministerin dieses Ressorts, Renate Schmidt, sehr herzlich. Wir bekamen einen interessanten, zweistündigen Überblick über Aufgaben und Schwerpunkte ihres Ministeriums.

Nach der nun folgenden Einweisung in unser Hotel am Prenzlauer Berg stand

eine dreistündige Stadtrundfahrt im Programm. Sehr detailliert und anschaulich erklärte der Reisebegleiter alles Sehens- und Wissenswerte über unsere schöne Bundeshauptstadt. Berlin ist wirklich eine Reise wert. Aus erklärlichem Grund ging's hauptsächlich ins Regierungsviertel. Die Abende standen aber allen zur freien Verfügung. Ein besonderes Highlight war da für viele die Besichtigung des Fernsehturms. Berlin nachts im Lichtermeer sollte man gesehen haben. Einige besuchten die Hackeschen Höfe in Berlin-Mitte. Das sind alte Hinterhöfe mit tollen Blumenbalkonen, Verkaufsständen und Biergärten.

Spät wurde es aber nicht bei uns, denn morgens nach dem Frühstück stand um 8.30 Uhr der Bus

zur nächsten Info-Fahrt bereit. Am zweiten Tag standen fünf Anlaufpunkte im Programm. Nach dem Besuch des Verbraucherschutz-, Ernährungs- und Landwirtschafts-

ministeriums von Ministerin Renate Kühnast fuhren wir zum Bundesministerium für Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung, dem sich der Besuch des Museums für Kommunikation anschloß. Eine tolle Sache!

Eine Dauerausstellung macht die

Herkunft, Entwicklung und Zukunftsperspektive der Informationswelt begreifbar.

Wir bewunderten berühmte und kostbare Exponate, z. B. die ersten Telefone von Philipp Reis, den mit den ersten Kosmonauten ins All gereisten „Kosmonautenstempel“ und die berühmteste Briefmarke der Welt, die „Blaue Mauritius“.

Viel Freude hatten wir an den cleveren, sprechenden Robotern, welche uns begrüßten und unterhielten. Warf man ihnen einen Ball zu, flitzten sie hinterher und gaben lustige Kommentare dazu.

Hier wurde uns klar, welche Rolle Massenmedien in unserer heutigen Gesellschaft spielen, wie Nachrichten geschützt werden, und wie sich die Selbstdarstellung von Institutionen und Nationen ändert.

Die Vielzahl der Themen begeisterte alle Besucher. Anschließend hatten wir am Gendarmenmarkt eine Führung durch die Ausstellung zur deutschen Geschichte. Der folgende Tag begann



mit dem Besuch des Reichstags. Am Eingang „Check In“ wie am Flughafen. Auf der Besuchertribüne des Plenarsaales informierte man uns über Aufgaben und Arbeitsweise des Parlaments.

Im Anschluss daran folgte eine

interessante Frage- und Antwortstunde mit dem einladenden MDB Andreas Schmidt, dem ein Phototermin vor der Reichstagskuppel folgte.

Anschließend waren wir zu Gast im Bundespresseamt. Unfassbar, was hier an nur einem Tag rund um die Uhr an Informationen aus aller Welt zusammenkommt. Ein interessantes Video verdeutlichte uns die enorme Fülle der Arbeit hier.

Die letzte Anlaufstelle war die Ausstellung „Topographie des Schreckens“, welche unter anderem die furchtbaren Gräueltaten des „Dritten Reiches“ verdeutlichte.

Am letzten Aufenthaltstag konnte, wer wollte, bis zur Heimfahrt um 13.00 Uhr, noch eine Stadtbummel machen. Am Bahnhof Zoo verabschiedete sich unser netter Reisebegleiter mit den Worten: „Ihr Senioren aus Mülheim wart mit Abstand die netteste Gruppe, die ich je hatte.“ Das klang sehr glaubhaft und ging runter wie Öl. Ein lang anhaltender Applaus war ihm sicher. Nun hatten wir noch 3 Stunden Zeit, um die berühmte „Berliner Luft“ zu schnuppern. Das Kaufhaus des Westens (KADEWE) war natürlich ein Magnet für die Frauen. Meine Freunde und ich besuchten die Gedächtniskirche, die uns sehr beeindruckte.

Nun raste die Zeit nur so dahin. Um 18.00 Uhr kamen wir alle wieder wohlbehalten in Mülheim an.

Es war ein sehr anstrengender aber auch schöner Aufenthalt. Wir haben tiefe Einblicke in die Politik bekommen.

Für Interessenten:

Jedes Bundestagsmitglied kann, sofern seine Partei mit mindestens zwei Mandaten im Bundestag vertreten ist, jährlich zwei Bildungsreisen beantragen. Interessierte Gruppen (von mindestens 50 Personen) sollten sich

beim jeweiligen Parteisitz der Heimatstadt melden.

Man muss allerdings mit einer langen Wartezeit rechnen.

EF



Fernsehturm mit Marienkirche  
Berlinfotos: Landespresseamt Berlin

### *Kinder trauern anders*

Mein Mann war für zwei Tage zum Durchchecken im Krankenhaus, dort stellte man fest, mit seiner Gesundheit sei alles in Ordnung. So fuhr er am nächsten Tag los, um sein Auto zu waschen. Als er ausstieg, sackte er im nächsten Moment tot zusammen. Es war ein Sekundentod.

Nun musste ich das meiner Tochter mitteilen, die mit Ihrem Mann und 2 kleinen Kindern 250 km entfernt wohnt. Wir alle waren geschockt und wussten nicht, wie wir es den Kindern sagen sollten. Die Grosse war schon vier Jahre alt, der Kleine zwei. Sollten sie den toten, so geliebten Opa sehen? Meine Tochter meinte: „Ja, das gehört zum Leben.“ Doch ich wollte den Kindern den Anblick ersparen, und ich weiß heute, dass dies falsch war.

Vom Todestag an sprach die Vierjährige kein Wort mehr. Meine

Tochter kam alleine zur Beerdigung. Die Kinder blieben mit dem Papa daheim. Eine Woche nach der Beerdigung besuchten sie mich dann alle vier. Der Zweijährige hatte das alles nicht so richtig begriffen, doch die Vierjährige war unser "sprachloses Problem". Sie schüttelte nur immer wieder mit dem Kopf.

Als ich sie fragte, ob wir zwei einmal alleine in den Zoo fahren sollten, nickte sie nur zustimmend. So standen wir wenig später an der Straßenbahnhaltstelle und warteten auf die Bahn. Als eine fremde Frau vorbei kam, streckte ihr meine Enkelin die Zunge raus. Als ich wohl etwas vorwurfsvoll fragte, was das denn sollte, fing sie an zu trampeln, holte tief Luft und sagte: „Alle Menschen dürfen leben, nur mein lieber Opa nicht. Oma, warum?“ Ich sagte nur: „Wir sprechen noch darüber.“

Wir fuhren nicht mehr in den Zoo, sondern gingen schweigend zurück zu Mama und Papa. Am Abend saß sie auf meinem Schoß und fragte noch einmal: „Oma, warum musste Opa sterben?“

Selbst noch nach Worten suchend, sagte ich dann: „Der liebe Gott wollte einen von uns beiden, Opa oder Oma, zu sich holen, da aber der Opa nicht kochen, waschen oder putzen konnte, wäre er doch alleine nicht fertig geworden.“ Die kleine Kinderseele war mit dieser Erklärung zufrieden.

Ich glaube, von nun an war die Trauer gebrochen. Ich bin mir heute ganz sicher, dass man Kindern den Tod erklären kann. Sie sollten dann selbst entscheiden auf welche Weise.

Mir ist heute klar, Kinder trauern anders.

AK

#### Adresse für Leserbriefe

Senioren-Redaktion der  
Heinrich-Thöne-Volkshochschule  
Bergstr. 1 - 3  
45479 Mülheim an der Ruhr

E-Mail: [redaktion@alt-na-und.de](mailto:redaktion@alt-na-und.de)

## Immer mehr Englisch!

Sagen Sie, ergeht Ihnen das auch so? Ich verstehe oft gar nicht mehr, was uns die Werbung und die Geschäftswelt sagen wollen. Da rufen mir die Schilder in den Schaufenstern zu "SALE!" oder "Final Sale!" - "Was heißt das?", frage ich die Verkäuferin. "Wir haben die Preise gesenkt", ist die Antwort

"Und warum schreiben Sie das nicht?" frage ich zurück - keine Antwort!

Aber das ist ja nicht nur dort der Fall mit all dem anglizistischen Wortgebrüll. Unsere Stadtverwaltung wirbt für "Corporate citizenship" und "Corporate volunteering" - was immer das auch ist



- ich weiß es nicht. Aber mal ehrlich, haben wir uns nicht schon viel zu sehr an all diese Wörter gewöhnt? Wir gehen in den "Festival Garden" und nehmen einen "Snack", einen "Hot Dog" oder „Chicken Wings“ zu uns.

Wenn wir mit der Straßenbahn fahren, benutzen wir ein "Ticket" für die "Meoline", unsere Brötchen kaufen wir in der "Back Factory", und wenn wir am Stock gehen nennt man das "Nordic Walking".

Mein Enkel und andere „Kids“ tragen natürlich keine "No Name Products", sondern nur "In"-Sachen und laufen nicht mit Rollschuhen sondern mit

"Inlinern" durch die Gegend. Sie kennen auch alle "SeaLife" und "Movie-World-Germany," und wie die anderen "Highlights" alle heißen, bei denen man sein Geld sehr schnell los wird.

Blumen gibt es bei "Magic Flowers" und zu unserer "Wellness" tragen wir "T-Shirts" oder "Sweatshirts" aus dem "Fashion Shop" mit einem besonderen "Feeling", dabei achten Sie natürlich darauf, ob die Sachen für "Indoor" oder "Outdoor" sind. Um uns herum ist alles voller "Action", im Kino werden "Blockbuster"-Filme gezeigt, und wir lesen schließlich nur noch "Bestseller".

Wir hören Musik von "Compact Disks", aber nur Titel, die in den "Charts" sind. Beim Kauf gilt natürlich unser Motto: "Looking for a nice Price!" Beim Telefonieren achten wir auf „Preselektion“!

Wird Ihnen im Radio oder Fernsehen eine Rufnummer genannt, ist das bestimmt eine "Hotline". Und wenn Sie Glück haben, wird Ihnen das "Team" ein "Feedback" geben.

Kaufen Sie noch Rasierwasser? Nein sicher nicht. "Aftershave" werden sie bekommen oder sich beim "Discounter" aus dem Regal nehmen. Für mein „Hobby“ habe ich ein Fahrrad übrigens im "Biker-Shop" gekauft.

Aber regen Sie sich nicht auf, bleiben Sie „cool“, sonst müssen Sie noch zur "Medica Managerin" die sie dann "life" zu „Wellness by Nature“ oder zur "Fun- and Action Poolparty" schickt.

Also, bis neulich und: "Have a good time!"

## So viele Clübkes?

Heute habe ich mal darüber nachgedacht und festgestellt, dass ich viel zu viele Clübkes habe.

Turnverein freitagmittags, bin ich schon 30 Jahre drin, der bleibt. - Samstags wandern, selbst gegründet vor 20 Jahren, bleibt auch. - Fastenfrauen seit 10 Jahren 3- 4-mal im Jahr zum Frühstück treffen, geht auch. - Kochclübken – nur so zum Spaß – vier bis fünfmal im Jahr kann ich auch noch verkraften. -

Dienstags Gymnastik, 1 ½ Stunde seit 3 Jahren, fällt mir immer schwerer, kann nicht mehr alles mitmachen, davon werde ich mich trennen. -

Ach, vergessen habe ich meine morgendliche Walkinggruppe von 8 – 9 Uhr, tut mir gut, geht weiter. -

Kegelclub habe ich schon aufgegeben.

Inzwischen kenne ich fünf Giselas in den verschiedenen Clübkes. Am Telefon heißt es, hallo, hier ist Gisela, kommst Du auch? Welche Gisela, von welchem Club muss ich dann fragen.

Ich habe alle Clubkameradinnen ins Herz geschlossen, hätte sie alle gern in einem großen Clübken, geht aber nicht, weil alle so verschieden sind. Die eine kann die andere nicht „verknusen“, die andere die eine nicht leiden. Nur, wenn ich zu einer Feier einlade, können alle miteinander reden, klönen, lustig sein, toll nicht?

Fazit: Für meine Gesundheit und Bewegung tue ich genug, also habe ich mich für Kopf und Geist entschieden, und mache jetzt bei der Redaktion "Alt? na und !" mit. Ob das auch wieder so ein Clübken wird? era

## Rätsellösungen

Freuen — ratlos — Orange — hübsch — eifrig — Wolken — Eltern — impfen — Himmel — Nudeln — Advent — Chemie — Hoftor — Talweg — einsam — Nummer . Frohe Weihnachten

## Erfahrung und Lebensalter - sind Ältere wirklich erfahrener ?

Das Wort „erfahren“ hat eine Geschichte. Im Mittelhochdeutschen bedeutete es zunächst „reisen“ - „durchfahren“ - „durchziehen“ - „erreichen“.

Vor unserem geistigen Auge sehen wir Reisende in einer Postkutsche. Unser Wort wurde jedoch schon früh im heutigen Sinne von „erforschen“ - „kennen lernen“ und „durchmachen“ gebraucht. Seit dem 15. Jahrhundert finden wir es als Eigenschaftswort für „klug“ und „bewandert“. Wer also häufig über Land gefahren war, galt als bewandert. Erfahrung hat, wer viel erfahren hat. So war's. Und heute?

Stellen wir uns einen Zeitgenossen vor, der seit Jahren täglich insgesamt acht Stunden Radio hört, Zeitungen und Zeitschriften liest und Fernsehprogramme sieht. Kann man allen Ernstes behaupten, dass dieser Medien-Dauerkonsument besonders erfahren sein muss, hat er doch eine Menge erfahren. Zweifel sind wohl erlaubt, war doch alles Aufgenommene nur aus 2. Hand.

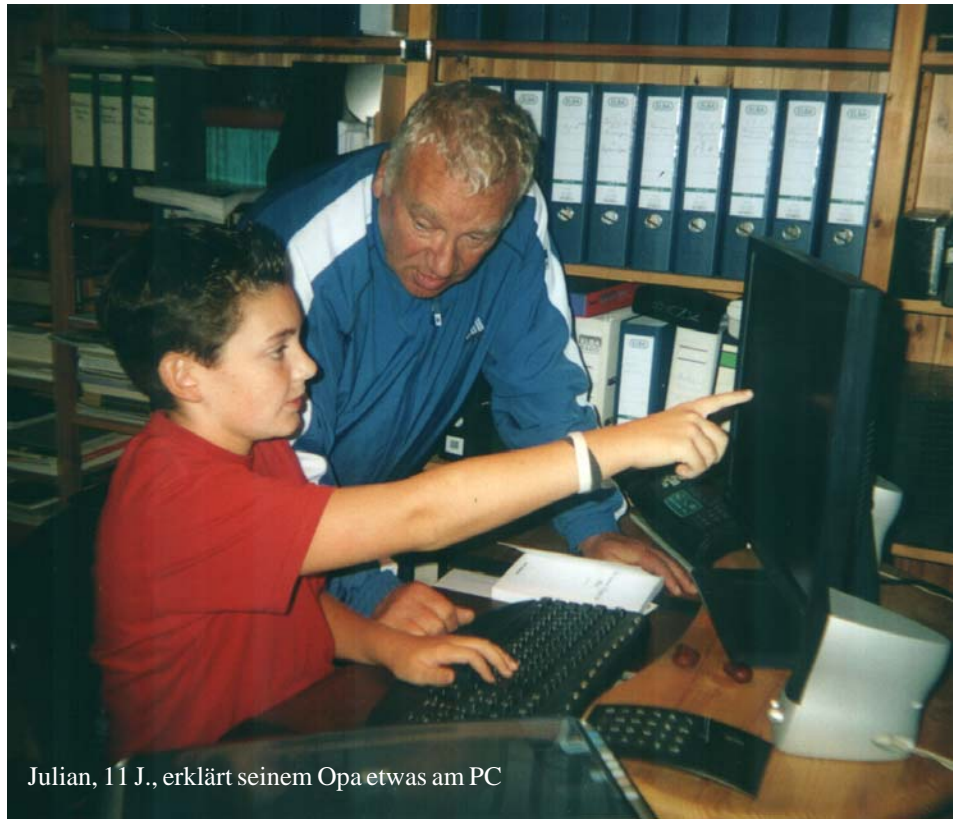
Wir sprechen von einem erfahrenen Arzt, wenn dieser viele Patienten erfolgreich behandeln konnte, von einer erfahrenen Hausfrau, wenn diese seit Jahren die umfangreichen Tätigkeiten im Haushalt und für die Familie gut bewältigt, von einem erfahrenen Sportlehrer, wenn es ihm gelingt, die Stärken und Schwächen der ihm Anvertrauten schnell zu erkennen, um die Schüler/innen dann zielgerichtet zu fördern und ihnen Erfolgserlebnisse zu verschaffen.

In allen Fällen spielt das gute Gelingen, also der Erfolg, eine Rolle. Er stellt sich ein als Ergebnis einer wiederholten, intensiven Beschäftigung mit einer Aufgabe, die als Herausforderung angesehen wird.

Vom Lebensalter ist bisher überhaupt nicht die Rede. Und das aus gutem Grund. Auch wenn wir oft dazu neigen, jemanden als besonders erfahren einzustufen, der sich seit Jahrzehnten

mit einer bestimmten Sache befasst. Wir können uns täuschen. Die Anzahl der Jahre macht's nicht. Schon gar nicht die Zahl der Lebensjahre. Denn gezielt Erfahrung sammeln, um endlich

einer Fähigkeit, das Überwinden von Schwierigkeiten auf dem Weg zu einem klar bezeichneten Ziel – all dies hängt nur in Ausnahmefällen von der Anzahl der Jahre ab, die ein Mensch bereits



Julian, 11 J., erklärt seinem Opa etwas am PC

erfahren zu werden, ist ein Lernprozess, der von verschiedenartigen Umständen abhängt.

Wer sagt denn, dass ein Jugendlicher nicht auch in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln imstande ist, über die nach allgemeiner Ansicht erst ein 30 Jahre älterer Mensch verfügt?

Bedeutsam sind sicherlich und nicht zuletzt die Stärke der Motivation, die Bereitschaft und Fähigkeit, Misserfolge zu ertragen und gleichsam wegzustecken, der Wille, über die Situation *nach-zu-denken*, die Neugierde, der Sache auf den Grund zu gehen, die Freude auch an kleinen Fortschritten, Gesprächsbereitschaft und vieles andere mehr.

Die erfolgreiche Bewältigung einer Aufgabe, das Lösen bestimmter Probleme, die Vervollkommnung

„auf dem Buckel hat“. Es soll Zeitgenossen geben, die immer wieder - um ein Bild zu gebrauchen - gegen ein und dieselbe Mauer laufen und sich regelmäßig schmerzhaft Blessuren holen. Wie ist das zu erklären?

Manche Psychologen antworten: „Nachlassende Schmerzen werden von manchem als angenehm empfunden. Darüber hinaus liefern Misserfolge willkommenen Gesprächsstoff für Jammern und Klagen.“

Zurückhaltung und Bescheidenheit der älteren Generation beim Thema „Erfahrung“ erscheint demnach durchaus angebracht. Der Titel unserer Zeitung möge abgewandelt wie folgt als Richtschnur gelten:

„Na und – muss ich denn alles besser können als die Jugend?“

Text und Foto: JM

## Merry Christmas !

Nein, keine Angst, ich will nicht die "guten alten Zeiten" beschwören, in denen alles viel besser und schöner war. Vielleicht war es das ja gar nicht.

Und dennoch, manchmal denke ich mit Wehmut an Weihnachten in meiner Kindheit zurück. Damals, im Kriege und danach gab es ja kaum Geschenke, aber jedes kleine Teil wurde dankbar und mit Freude angenommen.

Der Christbaum erstrahlte in einer Ecke der Wohnküche, die Gaben waren auf dem Tisch mit einem Tuch verdeckt. Gesungen wurden die schönen alten deutschen Weihnachtslieder; es war einfach feierlich.

Als ich erwachsener wurde, kühlte sich das Verhältnis zum Christkind langsam ab. Vieles war so selbstverständlich geworden. Die Menschen waren im Wirtschaftswunder mehr mit sich selber beschäftigt. - Weihnachten wurde zur Fete statt zum Feiertag. Auch ich spürte das.

Später hat allein der Weihnachtsbaum schon für machen kleinen Ehekrach gereicht. Für mich war er immer zu groß, ich bekam ihn kaum durch die Türe, und dann stand er schief. - Ein weiteres Problem war die Aufteilung der Feiertage, die ja eigentlich zu Besinnlichem anregen sollten:

Am ersten Feiertag mussten wir zu meinen Eltern, am zweiten zu den Schwiegereltern - oder umgekehrt! Hatten wir es mal erreicht, dass beide Elternpaare zu uns kamen, stand meine Frau zwei Tage in der Küche, um alles vorzubereiten.

Als unsere Kinder noch klein waren, konnten wir die Tradition "Deutscher Weihnacht", wie ich sie kannte, noch halbwegs fortsetzen. Als sie jedoch so 10 oder 12 Jahre alt waren, wollten sie die vertrauten Lieder, an denen ich so hing, nicht mehr singen. Stattdessen sollte "Jingle Bells" oder so etwas gesungen werden. Da ich das weder konnte noch wollte, wurde bald gar nicht mehr gesungen. Später wollten



sie dann nach der Bescherung zu irgendeiner Party! Mein "Nein!" führte zu einer weiteren Abkühlung.

Mittlerweile konnte man ja auch schon im November überall in der Stadt Weihnachtslieder hören, und die Geschäfte waren weihnachtlich geschmückt.

Als unser Enkel dann aus den Windeln war, wollte er natürlich seine Pakete selber auspacken, und wenn es ging, die der ganzen Familie. Da wurde einfach alles aufgerissen, und meine Bemerkungen, dass doch etwas sinnlicher anzugehen, wurden abgeschmettert: "Nun lass den Kleinen doch!" Das führte zu einer reinen Papierschlacht und ich musste Berge von Geschenkpapier entsorgen.

Mittlerweile sprach man auch kaum noch vom Christkind, sondern vom Weihnachtsmann!

Zu dieser Zeit erklangen Weihnachtslieder, oder was man dafür hielt, schon im Oktober, und die Geschäfte wurden immer früher mit weihnachtlichem Klimbim geschmückt. In vielen Fenstern blinkte es grün, blau, rot und gelb. Manche Häuser waren über die Dächer hinweg mit Lichtern geschmückt, und jeder Nachbar versuchte, den anderen an Leuchtkraft zu übertreffen. Ganz Sensible hatten den Weihnachtsmann direkt ans Haus gehängt, ein wirklich „schöner“ Anblick und „so

romantisch“!

Die Menschen rasen durch die Geschäfte, gehetzt auf der Suche nach einem Geschenk, denn das muss ja sein! Alles ist in Hektik verfallen, und das Gebimmel der Scanner und Kassen mischt sich mit "Stille Nacht, Heilige Nacht!" Das Fernsehprogramm passt sich natürlich der „feierlichen“ Stimmung an: Um 20.15 h ein Weihnachtsmärchen um 21.45 h ein Thriller mit mehreren Toten.

Nein, wie war das doch schön, als ich noch Kind war.....

Text und Foto: DS

## Schüttelwort - Rätsel

Bei diesem Rätsel sind die Buchstaben alphabetisch geordnet. Sortieren Sie sie bitte so, dass richtige Wörter entstehen. Die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben von uns allen einen Wunsch für Sie.

E E F N R U - A L O R S T -  
A E G N O R B C H H S Ü -  
E F G I I R - E L K O N W  
E E L N R T - E F I M N P -  
E H I L M M - E D L N N U -  
A D E N T V - E E C I H M  
F H O O R T - A E G L T W -  
A E I M N S - E M M N R U

## Warum ich Weihnachten (immer noch) mag

Wie schön war die Weihnachtszeit, als die Kinder noch klein waren: gemeinsam basteln, backen und singen, der Glaube an Nikolaus und Christkind, viele kleine Geheimnisse, Papierrascheln, Geschenkband knoten und die Freude über jedes, auch das kleinste Geschenk.

Als die Kinder größer wurden, ging vieles davon verloren. Was blieb übrig? Ich schaute mich um und fand Kommerz. Da „bestellte“ z. B. der Schwiegersohn meiner alten Nachbarin bei ihr als Weihnachtsgeschenk einen blauen Schlafanzug einer exklusiven Firma in Gr. 52; die Bestellung wurde am 24.12. auftragsgemäß „ausgeliefert“.... Oder ich fand einengende Rituale. Die 12-köpfige Familie einer Bekannten z.B. lässt sich seit vielen Jahren am 24.12. Fondue vorsetzen, weil das immer so schön war. - Die Erschöpfung der Hausfrau auch.

So sollte es mir nicht gehen. Was tun? Nach und nach wurde das Schenken abgeschafft, bis nur noch die engste Familie – wir Eltern und unsere erwachsenen Kinder - übrig blieben. Alle anderen – Großeltern, Geschwister, Nichten, Neffen, Tanten, Onkel, Freude und Nachbarn – schenken sich einvernehmlich nichts mehr. Das bedeutet, dass alle viel weniger Einkaufsstress haben, und ich mit Freude und Muße nur einige wenige Geschenke kaufe.

Das Schenken wurde allerdings nicht ersatzlos gestrichen. An die Stelle traten gemeinsame vorweihnachtliche Aktivitäten: Mit Nichten und Neffen ein Bummel über einen besonders schönen Weihnachtsmarkt oder der Besuch in der neuen Studentenbude inklusive Pizza beim Lieblingsitaliener der Jugend. Ein besonders schönes festliches Konzert mit den Großeltern. Bratpfelbacken mit den Freundinnen. Tanten und Onkel zum Adventspunsch einladen. Der menschliche Kontakt ersetzt das Schenken von Dingen.

Jedes Jahr fällt uns etwas Neues ein. Das macht Spaß, verbindet und hat einen hohen Erinnerungswert bei allen Beteiligten. Auch für mich allein bleibt mangels Geschäfte- und Rennerei Zeit für schöne Dinge. Bewusst genieße ich z.B. einen besonderen Tee, ein Buch bei Kerzenlicht oder einen Spaziergang an der Ruhr entlang.

Auch eingefahrene Aktivitäten an den Weihnachtstagen wurden abgeschafft. Wir müssen keine Besuche mehr machen oder bekommen, nur weil das in den letzten 20 Jahren immer schon so war, und wir müssen nicht bestimmte Dinge an den gleichen Tagen wie immer schon essen. Alle Beteiligten überlegen jedes Jahr neu, wie es allen gut passt und bekommt, und so entstehen weder Zwang noch Stress. Liebgewonnene Rituale, an denen alle hängen, werden natürlich beibehalten. So erlebe ich die Advents- und Weihnachtszeit als beruhigend und wohltuend.

Und seit mir klar geworden ist, dass ich meine Wohnung vor Weihnachten nicht **mehr** putzen muss als sonst, und dass ich am 24.12. auch dann schön genug bin, wenn ich nicht vier Tage vorher noch ein neues Kleid kaufe und drei Tage vorher noch zum Friseur hetze, genieße ich die Weihnachtstage so entspannt, dass es meiner Umgebung (und mir selbst) schon fast unheimlich ist.

G St-B

## Weihnacht bei den Tieren

Die Tiere stritten, was wohl die Hauptsache an Weihnachten sei.

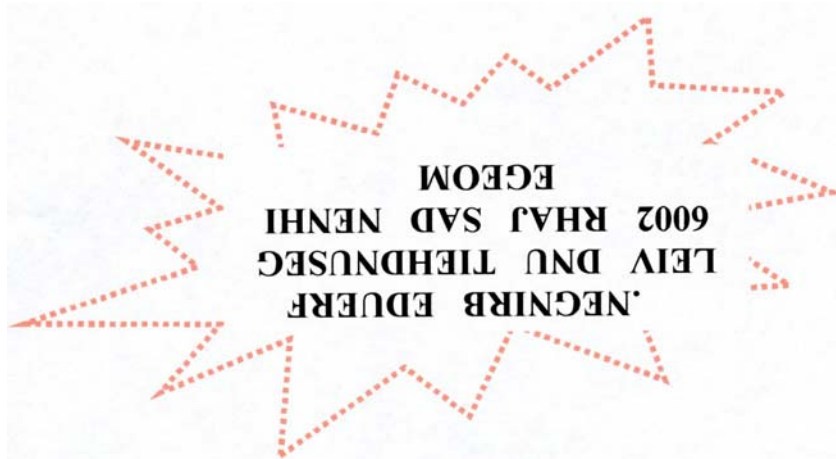
„Na klar, Gänsebraten“, sagte der Fuchs, „was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten?“ - „Schnee“, sagte der Eisbär, „viel Schnee!“

Das Reh sagte: „Ohne Tannenbaum, kann ich nicht Weihnachten feiern.“ - „Aber nicht so viele Kerzen“, heulte die Eule, „schön schummrig muss es sein, Stimmung ist die Hauptsache.“ - „Aber mein neues Kleid muss man sehen“, sagte der Pfau, „ohne neues Kleid ist für mich kein Weihnachten.“ - „Und Schmuck“, krächzte die Elster, „einen Ring, ein Armband, eine Brosche oder eine Kette, das ist das Allerschönste an Weihnachten.“ - „Na, aber bitte den Stollen nicht vergessen“, brummt der Bär, „das ist doch die Hauptsache, wenn es den nicht gibt, verzichte ich auf Weihnachten.“ - „Mach`s wie ich“, sagte der Dachs, „pennen, das ist das Wahre. Weihnachten heißt für mich: Mal richtig pennen!“ - „Und saufen“, ergänzte der Ochse, „mal richtig einen saufen und dann pennen.“

Aber dann schrie er: „Aua“, denn der Esel hatte ihm einen gewaltigen Tritt versetzt: „Du Ochse, denkst du denn nicht an das Kind?“ Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: „Das Kind, ja das Kind, das ist doch die Hauptsache.“ - „Übrigens“, fragte er den Esel, „wissen das die Menschen eigentlich?“

WW





ev

## Neues Leben aus Ruinen

Wer um 1950 – 55 verliebt war und sich abends in den Ruinen des durch den Krieg zerstörten Mülheims zum Stelldichein – wie das zu jener Zeit hieß – traf, kann jetzt die Ecken wiedersehen, die seinerzeit für ihn so

letzten 60 Jahre in unserer Stadt nachzuvollziehen. Das Möbelhaus *Von der Linden* hatte anno dazumal noch Arkaden. Der Hans-Böckler-/Kaiserplatz in seiner Entwicklung 1948, 1967 und 1971 – 1977, die Schloßbrücke

verschiedener Bauten, z. B. die Ruine des Rathauses 1945, und wie es heute im gleichen Stil wieder aufgebaut ist. Ein Blick auf die zerstörte Petrikirche und einzelne Phasen des Wiederaufbaus.



Die Stadthalle (siehe Bild), im Juni 1943 bei einem Luftangriff schwerst beschädigt, und die Stadthalle heute. Der Blick vom Marienurm auf den Kirchenhügel 1945, 1960 und 1975. Markante Punkte wie z. B. die Dresdner Bank Ecke Ruhr-/Leineweber Straße zeigen den Zeitgeist der unterschiedlichen Bauepochen.

In einer Diaschau werden Schnappschüsse von zerstörten Gebäuden und wie sie jetzt aussehen präsentiert. Hochinteressant ein Bildband „Albumblätter: Mülheim im Wandel der Zeiten“ von Fritz Zorn mit Gegenüberstellungen von Stadtteilen, Häusern und Straßen einst und jetzt.

wichtig waren, und zwar in dem Zustand, wie sie damals aussahen - als Ruine. Der Geschichtsverein Mülheim hat zusammen mit dem Kulturbetrieb der Stadt im Schloß Broich eine Ausstellung organisiert, in der Bilder von Mülheim zwischen Zerstörung und Wiederaufbau zu sehen sind.

Aber auch diejenigen, die sich von dem eigenartigen Reiz ansprechen lassen, die bauliche Vergangenheit Mülheims mit der Gegenwart zu vergleichen, finden hier viele Möglichkeiten, die Entwicklung der

1912 und 1977, das Neckermannhochhaus und der Löwenhof werden wieder gegenwärtig und Mülheims Panorama im Wandel läßt das Auge nach Unterschieden suchen. Dabei hilft ein Blick vom Rathaustrum 1916 und 1976.

Ein Ziel der Ausstellung ist, die Zeit des Neubeginns zwischen Zerstörung und Wiederaufbau von Mülheim erlebbar zu machen. Daher zeigt die Sammlung neben zahlreichen Alltagsgegenständen aus den letzten Kriegsjahren auch vergleichende Fotos

Eine Möglichkeit, in Erinnerungen zu schwärmen bietet auch das Buch „Mülheimer Ansichtssachen“ von Horst Burgsmüller und weiteren Autoren. Interessierte Mülheimer können im Stadtarchiv stöbern und hier vielleicht ein Foto finden, auf dem die Stelle, an der sie jetzt wohnen, so zu sehen ist, wie sie vor 60, 70 oder 80 Jahren ausgesehen hat.

Die Ausstellung bleibt noch bis zum 31.12.2005 Samstags und Sonntags von 11.00 – 17.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. FG

## "Eine Seefahrt, die ist lustig..."

Ist sie auch wirklich lustig und schön? Ja, wenn man gewillt und bereit ist, sie positiv zu sehen. Meine Reise war nicht immer lustig, aber trotzdem schön.

Das ARD – Buffet bot diese Reise für den Mai 2005 an.

Sie ging von Cuxhaven über Gdingen, Danzig, Memel, Pillau, Rauschen, Königsberg, Kolberg, Swinemünde,



Stettin, Sassnitz und Kopenhagen nach Kiel. 10 Tage sollte diese Reise dauern. Was macht man oder frau, wenn kein passender Reisepartner da ist? Man bucht entweder eine Kabine für sich allein mit 70% Aufschlag, oder ein Bett in einer 2-Bett- (50% Aufschlag) oder in einer 4-Bett-Kabine ohne Aufschlag. Ich entschloss mich für die 4-Bett-Kabine.

In Cuxhaven wurde das Gepäck angenommen, ebenso mein Auto, die Pässe kontrolliert. An Bord gab ich als erstes meinen Pass ab und bekam dafür einen Schlüssel in Form einer Plastikkarte, mit der ich unsere Kabine öffnen, mit der ich aber auch die Ausflüge oder Getränke bezahlen musste. Wo ist die Kabine? Eine Stewardess führte mich hin. Mein Gepäck war schon da. Marianne (Jahrgang 1926), die nach mir eincheckte, schlief im Bett über mir. Wir planten beide viele Ausflüge und mussten meist um 6.00 Uhr aufstehen. Auf dem Schiff gab es 8 Mahlzeiten pro Tag. Die Getränke musste man allerdings extra bezahlen.

Ausflüge konnten wir für jeden Tag aus mehreren Angeboten buchen. So lernte ich die Kaschubei westlich von Gdingen kennen, eine unberührte Landschaft zum Träumen, war von dem restaurierten Danzig mit den wunderschönen wiederhergestellten alten Häuserfassaden und dem Denkmal auf der Westernplatte (Beginn des 2. Weltkrieges) sehr beeindruckt, und konnte auf der Kurischen Nehrung über den Märchenweg auf dem Hexenberg über 50 Holzfiguren betrachten. Dort sahen wir das Sommerdomizil von Thomas Mann, und suchten am Strand nach Bernstein, kauften es aber letztendlich doch an den

Ständen der Einheimischen. Die Fahrt von Pillau durch das Samland nach Königsberg war für mich bestürzend. Im Samland, das unsere frühere Kornkammer war, war kein bestelltes Feld zu sehen. Die Straßen, selbst eine hölzerne Brücke hatte Löcher. Es erinnerte mich an 1946 bei uns. In Rauschen bemüht man sich, die alten Villen zu restaurieren. Dort habe ich den besten Wodka getrunken. Königsberg ist eine Stadt, die von ihrer Vergangenheit nichts mehr hat. Plattenbauten beherrschen das Stadtbild. Der Dom wurde gerade restauriert, deshalb konnten wir ihn auch nicht betreten. Aber wir hörten den Domchor, und uns stiegen Tränen in die Augen.

Das Schloss existiert nicht mehr, dafür aber ein halb fertiggestelltes Gebäude, welches ab dem 8. Stock nicht weiter gebaut wurde. Nun ist es seit dem Umschwung eine Ruine.



In Kolberg lagen wir auf Reede, d.h. wir hatten keinen Hafen zum Anlegen, sondern mussten mit dem Tender (Rettungsboot) übersetzen.

Kolberg feierte gerade seine 750 Jahre. Dort kann man wieder das ‚alte‘ Pommern sehen. Ich aber habe mich dort mit Freunden getroffen, die ich schon fünf Jahre nicht mehr gesehen hatte. Von Swinemünde aus fuhren wir nach Kamien Pomorski, einem Kurort, und konnten dort die weltberühmte Barockorgel im Dom hören.

Weiter ging es nach Stettin, wo das Schiff gegenüber der Hakenterrasse im Hafen lag. Stettin habe ich mir nicht angesehen, nach 8 Stunden im Bus war ich müde. Auf Rügen fuhren wir mit dem "Rasenden Roland", sahen Binz mit den Villen der Gründerzeit und das Jagdschloss Granitz.

In Kopenhagen konnte man aus drei Ausflügen wählen, aber ich wählte einen Ruhetag. Ich musste erst einmal



alles Gesehene verarbeiten. Nach Kopenhagen kann ich ja immer noch. In Kiel angekommen, standen schon unsere Autos und die Zubringerbusse in Reih und Glied am Hafen.

Es war eine anstrengende, aber schöne Reise. Marianne und ich, wir haben viel gelacht und viele nette Leute kennen gelernt. Mal sehen, wohin mich meine nächste Reise führt. ev